

Auffällige Kinder : wie man ihnen helfen kann

Autor(en): **Signer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 8: **Der Lehrer als Verteidiger des Kindes**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auffällige Kinder – wie man ihnen helfen kann

Hermann Signer

Fast dreissig Prozent der Schüler aller Jahrgänge sind in irgendeiner Weise auffällig. Der Schulpsychologe Hermann Signer beschreibt die für den Lehrer verbundenen Probleme und gibt Hinweise für den Umgang mit solchen Störungen.

Erfahrene und langjährig erfolgreiche Lehrpersonen berichteten mir übereinstimmend, dass sie früher grössere Klassen einfacher zu unterrichten fanden als die heutigen Zwanzigerklassen. Als Gründe nannten sie: grössere Unterschiede zwischen den Schülern, höhere Ansprüche der Eltern, Kleinfamiliensituation mit enger Kind-Eltern-Beziehung, hohe Ablenkbarkeit der Kinder im Unterricht, viel Halbwissen, Konsumhaltung, rascher Wechsel und Überangebot im Lehrmittelbereich, Methodenwechsel, neue Lehrpläne und wachsende Zunahme von Verordnungen.

Viele Lehrer schmerzt zudem der starke Prestigeverlust, den ihr Beruf erfahren hat und erfährt. Erziehen wird von vielen als eher altmodisch und zwiespältig erlebt. Erziehen wird nicht selten unter dem Aspekt der Manipulation betrachtet.

Der rasche Wechsel und die «Kurzlebigkeit» unserer heutigen Gesellschaft fordern Eltern, Erzieher und Lehrer in hohem Masse heraus. Positive pädagogische Wirkung hängt dabei wesentlich von der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und der Fähigkeit zu erziehen und zu unterrichten ab. Dies ist von besonde-

rer Bedeutung. Junge Menschen, die in den Lehr- und Erziehungsberuf einsteigen, können sich nur teils auf ihr «gutes Gefühl» oder auf die meist als autoritär empfundenen eigenen Erziehungs- und Unterrichtserfahrungen verlassen, nach denen sie selbst erzogen und unterrichtet wurden. Das Abreissen und Verschwinden von Traditionen – und dies im positiven Sinne gemeint – verunsichert und belastet.

Fachleute aus Schulpsychologie und Jugendberatung registrieren eine starke Zunahme von Verhaltensschwierigkeiten. In den USA, in Japan sowie in vielen Ländern Europas gibt es darüber wissenschaftliche Untersuchungen (vgl. Kasten).

Das Stuttgarter «Institut für Gesundheits-erziehung» stellt in einer Studie fest, dass bis 30 Prozent der Schüler aller Jahrgänge spezieller pädagogischer Fördermassnahmen bedürfen.

In einer Studie des Pädagogischen Institutes der Universität Freiburg an Oberwalliser Kindern kam man auf vergleichbare Zahlen: von 180 Knaben aus Tal und Berggemeinden wurden 36,7 Prozent als stark oder sehr stark «auffällig» bezeichnet.

Eine Untersuchung an 2360 Zuger Kindern, durchgeführt vom Institut für Angewandte Psychologie der Universität Zürich aus dem Jahre 1977 stellte bei 26,7 Prozent der Kinder Verhaltensstörungen fest. Bei 9,8 Prozent der Kinder wurden sogar fünf oder mehr störende Verhaltensweisen registriert.

Der Begriff Verhaltensstörung ist in den beiden oben erwähnten Schweizer-Studien definiert als «dauernde und starke Abweichung von relativ umfassend geltenden sozialen und kulturellen Normen.»

Wie werde ich mit dem Problem fertig?

Bevor wir uns konkreten Problemsituationen zuwenden, gilt ein wichtiges Augenmerk den Entstehungsbedingungen. Die folgende Abbildung will Einblicke in die wichtigsten Stationen des Lösungsprozesses geben.

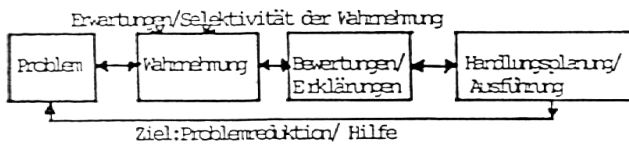
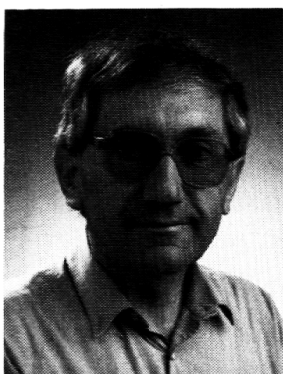


Abb. 1: Wichtige Schritte im Problemlösungsprozess

Die Wahrnehmung von Problemsituationen ist gesteuert durch unsere Erwartungen und das Vorwissen. Obwohl wir uns um Objektivität bemühen, ist meist eine starke Selektivität im Spiel. Auf dem Weg zur Problemreduktion, Hilfe oder Förderung sind im weitern unsere Erklärungsmöglichkeiten bedeutsam, unsere Alltagstheorien. Alltagstheorie ist dabei nicht abschätzig und in Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien gesetzt. Sie versteht sich als Gesamtwissen, das wir über einen bestimmten Bereich haben, in unserem Fall Erziehung und Unterricht. Wissen und Erfahrung sind Hauptbestandteile von Alltagstheorien.

Die Handlungsplanung und die Versuche um Problemreduktion, Hilfe oder Förderung sind



Hermann Signer, Dr. phil., Schulpsychologe im Kanton Zug. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Rickenbach bei Schwyz 3 Jahre Primarlehrer an der dreiklassigen Oberstufe in Gonten im Appenzellerland. Studium der Heilpädagogik und Psychologie. Promotion in Erziehungswissenschaft. Von 1973–1977 Tätigkeit im Kinderpsychiatrischen Dienst des Kantons Zürich, seither im Kanton Zug.

von Bewertungen abhängig. Je nachdem unternehmen wir recht viel oder glauben etwas schicksalhaft annehmen zu müssen: «Hier kann ich nichts unternehmen, es fehlt am Elternhaus. Er ist einfach bequem: Wenn er nicht immer Fernseh und Video schauen würde, wäre er viel besser!...»

Viele unserer Versuche um Veränderung wirken vielleicht nur teils, vielleicht kurzfristig oder überhaupt nicht. Als Lehrer sind wir enttäuscht. Wir fragen uns: «Und jetzt, was sollen wir unternehmen?» – Hilfreich erweist sich in einer solch schwierigen Situation die Frage: «Handelt es sich um ein *Aneignungs-* oder um ein *Ausführungsproblem?*» Je nachdem muss versucht werden, die Beobachtung zu systematisieren, die Alltagstheorien zu hinterfragen oder die Handlungsweise zu ändern. Beim Suchen nach Lösungen erkennen wir vielleicht, dass das Wissen nicht ausreicht, dass wir immer auf dieselben Hindernisse stossen oder dass wir über wenig Erfahrungen verfügen und uns unsicher fühlen. In solchen Situationen gilt es, Fachhilfe zu beanspruchen (vgl. Kasten).

Beanspruche Fachhilfe,

- wenn Wissen und Erfahrungen für Problembewältigung nicht ausreichen,
- wenn Hilfestellungen im Unterricht zu stark absorbieren würden und dadurch Hauptaufgaben zu kurz kämen,
- wenn Du nur über einen Teil des Wissens verfügst (In diesem Falle besprich Dich mit der Fachperson und stelle ihr allenfalls Dein Wissen zur Verfügung!).

Auf Grund meiner schulpsychologischen Erfahrung ist der Lehrer bei dieser Frage vor eine meist sehr schwierige Situation gestellt. Einerseits muss er sich mit der eigenen Person auseinandersetzen, und andererseits sollte er den Beiteiligten klar machen, dass etwas

geschehen soll. Bekannt ist dabei meistens nur die Not-Wendigkeit einer Änderung. Das Was ist schon schwieriger und das Wie häufig auf den ersten Blick kaum ersichtlich! – Nicht selten verunmöglichen eigene Überzeugungen, wie beispielsweise – «Der andere kocht auch nur mit Wasser!» – entsprechende Schritte.

Kind – Kindwohl?

«Wir wollen ja nur das Beste für unser Kind!» Dieser Ausspruch ist gerade in schwierigen Situationen häufig zu hören, wobei in der Regel jeder etwas anderes darunter versteht. Nicht selten konkurrenzieren sich diese gut gemeinten Überlegungen und belasten das Kind.

Bevor wir uns mehr praktischen, handlungsbezogenen Fragen zuwenden, finde ich es unerlässlich, dass wir uns die Frage nach dem erzieherischen Auftrage stellen: «Wer ist eigentlich das Kind?» «Welches sind seine Grundbedürfnisse?» «Was ist wichtig?» – Reflektiertes Wissen über die gestellten Fragen ist gerade in schwierigen Situationen unerlässlich. Sie sind Voraussetzungen für *Zielsetzungen* und zwar dergestalt, dass *konkrete und handlungsbezogene Ziele* definiert werden können. Nur auf diese Weise gelingt es uns, konkurrenzierende Überzeugungen auszuschalten, gemeinsames Handeln zu planen, Kontrollen unseres Tuns vorzunehmen und dadurch die notwendige Verantwortung der uns Anvertrauten zu tragen.

Grundbedürfnisse – Was ist wichtig?

Kinder sind auf Schutz und Orientierung durch Erwachsene angewiesen. Allgemein werden folgende Grundbedürfnisse übereinstimmend bestätigt (vgl. Giesecke, 1979).

1. Grundbedürfnisse nach Liebe und Geborgenheit

Bedeutung einer stabilen, dauerhaften, zuverlässigen und liebevollen Beziehung zu

den Eltern: Verlässlichkeit und Regeln im Tagesablauf.

2. Grundbedürfnis nach Erfahrung

3. Grundbedürfnis nach Lob und Anerkennung

Das Selbstvertrauen entwickelt sich dadurch, wie sich das Kind fühlt, andere es sehen und wie es behandelt wird. Wertschätzung und Unterstützung spielen eine zentrale Rolle.

4. Grundbedürfnis nach Verantwortung und Selbständigkeit

Das Kind bedarf eines «Freiheitsraumes», wo es Verantwortung übernehmen und auch Konsequenzen seines Handelns erfahren kann.

5. Grundbedürfnis nach Übersicht und Zusammenhang

Um seine eigene Identität zu entwickeln ist schon das Kind bestrebt, Widersprüche zwischen häuslichen und schulischen Erfahrungen auszugleichen. Auf diese Weise gelingt es dem Kind und Jugendlichen, seinen «Standort» zu finden, also ein positives Gefühl der eigenen Kontinuität und Stimmigkeit.

Liebe und Geborgenheit, Lob und Anerkennung auf der einen, Suche nach neuen Erfahrungen und Verantwortung auf der andern Seite: In diesen Polen und ihrem Verhältnis zueinander drücken sich das Bedürfnis nach schützender Hilfe und entdeckender Aneignung aus. Diese Seinsweise ermöglicht erst eine günstige Entwicklung.

Zu fördern sind:

1. *geistige Konzentration* (Sammlung, Stille, Ruhe),
2. *motorische Sicherheit* (Körperbewusstsein),
3. *emotionale Stabilität* (Geborgenheit, Gewissheit, Anerkennung, Liebe),
4. *soziale Offenheit* (Freundlichkeit, Verantwortung, Selbständigkeit),
5. *ästhetische Sensibilität* (Freude an Farben und Formen, Genussfähigkeit, Kreativität).

Durch das erzieherische Bemühen, die Grundbedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, werden viele kindliche Störungen vermieden. Erziehung entspricht einem menschlichen Anliegen, kennzeichnend für jede Kultur und Anthropologie. Der Mensch erzieht, wird erzogen, ist auf Erziehung angewiesen, ist erziehungsfähig und erziehbar. Durch Erziehung sind wir mit der Um- und Mitwelt schicksalhaft verbunden und abhängig (vgl. Miller, 1980).

Und wenn Hermann Giesecke für sein lesenswertes Buch den provokativen Titel «Das Ende der Erziehung» wählt, gilt es nicht etwa der Erziehung ihre Berechtigung abzuspochen, sondern vielmehr aus erzieherischen Fehlformen zu menschlicher Bildung zu finden.

Schwierige Kinder fordern heraus!

Wenn wir in unserem pädagogischen Handeln das Wohl des Kindes im Auge haben, müssen wir sein Sozialsystem sehen und berücksichtigen: Eltern, Mitschüler und Lerninhalte. Eine zu stark kindzentrierte Sichtweise wäre eine Einschränkung. Abbildung 2 gibt einen Einblick in die komplexen Wechselbeziehungen.

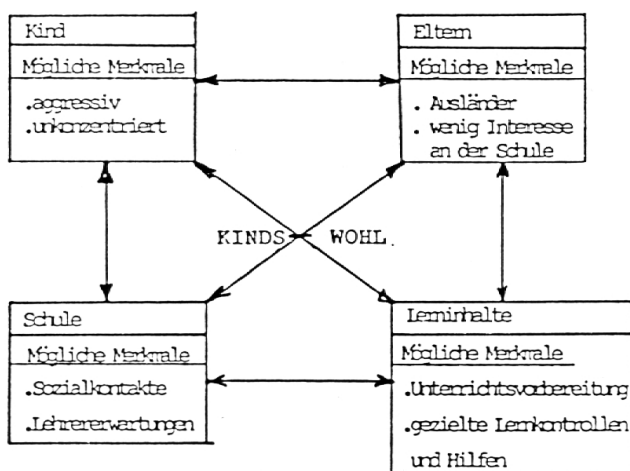


Abb. 2: Kindswohl als Wechselbeziehung von Kind, Eltern, Schule und Lerninhalten

Auch wenn wir als Lehrer «nur» für einen Teilbereich dieses Bezugssystems zuständig sind, müssen wir an die dargestellten Verbindungen denken. – Für den Lehrer gilt es, als

Teil des Systems und nebst seinen stets wachsenden pädagogischen Aufgaben nicht auch noch Therapeut oder Sozialarbeiter zu sein. Durch bewusstes Sehen der wesentlichen Zusammenhänge soll vielmehr die eigene Erziehungs- und Unterrichtskompetenz erweitert werden. Und dies ist im Hinblick auf die Bewältigung von schwierigen Situationen unerlässlich. Im besonderen geht es um das Erweitern des eigenen Handlungsrepertoires.

Hilfe durch Verbesserung der Selbst- und Fremdbeobachtung

Wollen wir beispielsweise erreichen, dass sich ein Kind bestimmte Verhaltensweisen an- oder abgewöhnt, ist es unerlässlich, dass wir uns darüber klar werden, worin dieses Verhalten besteht und wie es sich äussert. Dasselbe gilt natürlich auch für das eigene Verhalten.

Pauschale Charakterisierungen, wie «Konzentrationsstörungen», «Faulheit» oder «Unselbständigkeit» sind ungeeignet. Sie sollten durch klare, abgrenzbare Verhaltensweisen ersetzt werden, die beobachtbar sind (vgl. Kasten S. 17 oben).

Durch das genaue Beschreiben können wir feststellen, wie, wie häufig, in welchen Situationen das Kind oder wir selbst uns verhalten. Durch diese Vorarbeit wissen wir genauer, wie oft der unkonzentrierte Hans seine Aufgaben pro Tag unterbricht, und wir können gezielte Hilfen einsetzen. Oder wir stellen bei uns selber fest, dass wir Hans selten beachten, wenn er konzentriertes Verhalten zeigt (vgl. Perrez u.a., 1985a).

Hilfe durch handlungsrelevante Erklärungen

Klar abgrenzbare, beobachtbare Verhaltensweisen sind Voraussetzungen für geeignete Erklärungen. Erst aus ihnen lässt sich günstiges Handeln ableiten. Erfolgt dies nicht im gewünschten Masse, führt dies in schwierigen Situationen zum vornherein zu Misserfolg. In ungünstigen Handlungsverläufen werden häufig vermehrter erzieherischer Druck ausgeübt, «mehr des Gleichen», alle mögli-

Pauschale Charakterisierung	Beobachtbares Verhalten
Konzentrationsstörungen	<ul style="list-style-type: none"> – macht im Rechnen trotz Erklärungen immer dieselben Fehler – gibt auf Lehrerfragen nie Antwort – Hausaufgaben werden fehlerhaft und unvollständig gemacht
Unselbständig	<ul style="list-style-type: none"> – vergisst die Hausaufgaben – Diktate werden zu Hause nicht vorbereitet – muss dauernd ermahnt werden – kontrolliert die ausgeführte Arbeit nicht

chen «Register» gezogen oder Ratschläge ausprobiert. Klare und angepasste Zieldefinitionen sind abhängig von präzisen Verhaltensbeobachtungen und handlungsrelevanten Erklärungen. Auf dem Wege zur Zielrealisation gilt es im weitern, mögliche Hindernisse einzubeziehen. Erst dadurch kann der richtige Einsatz der Mittel, eine Koordination unter den Erziehungsbeteiligten und eine Erfolgskontrolle erfolgen.

Das beschriebene Vorgehen trifft vor allem für das Angehen von Lern- und Verhaltensschwierigkeiten zu. In der Schule zeigen sie beobachtbare Auswirkungen, mit denen man sich als Lehrer unausweichlich beschäftigen muss. Bei Schwierigkeiten empfehlen wir, rechtzeitig mit einer Fachperson Kontakt aufzunehmen (vgl. Kasten S. 17 unten).

Ein besonderes Gewicht kommt beim Suchen nach Fachhilfe dem Elternkontakt zu – und vor allem «vertrauensbildenden Massnahmen». Ohne die akzeptierende Unterstützung der Eltern kommt in den seltensten Situationen etwas Fruchtbare zustande (vgl. Kasten S. 18 oben).

Hilfsangebot des Schulpsychologen

Hauptanlaufs- und Fachstelle für Kinder mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten ist der Schulpsychologische Dienst. – Was für das tägliche erzieherische Handeln zutrifft, gilt für den Schulpsychologen im besonderen. Um in schwierigen Situationen weiterzukommen, ist günstiges *Erklärungs- und Veränderungswissen* notwendig. Diese Vorbedingungen werden in einer interventionsorientierten Diagnostik gewonnen, die erlaubt, mit den Beteiligten Therapieziele zu bestimmen und Vorgehensweisen abzusprechen. – Intervention und Kontrolle sollen als weitere Schritte Aufschluss über die Wirksamkeit geben.

Die wohl schwierigste und langwierigste Aufgabe ist die Umsetzung der Therapieziele in die Alltagswirksamkeit der schulischen und familiären Umwelt des Kindes. Günstige Erfahrungen sammeln wir diesbezüglich in der Anwendung des *Mediatorenmodells* (vgl. Perrez u.a., 1985b). Bei der Realisierung dieses Modells geht es vor allem um Hilfestellungen an Eltern und Lehrer. Die «Problemkinder» selber stehen weniger im Mittelpunkt.

Treten bei Lern- und Verhaltensschwierigkeiten in der:

- systematischen Verhaltensbeobachtung,
- bei handlungsrelevanten Erklärungen,
- bei angepassten Zielsetzungen,
- bei der Berücksichtigung von Hindernissen auf dem Weg zur Realisierung und
- bei Erfolgskontrollen

Schwierigkeiten auf, empfehlen wir die Kontaktaufnahme mit dem Schulpsychologen oder mit andern Fachpersonen, die fachkompetent sind: Schularzt, etc.

- Wiederholtes Ausprobieren bringt in der Regel nicht den gewünschten Erfolg.
- Frühzeitige Kontaktaufnahme ist zu empfehlen.

Vertrauensbildende Massnahmen im Elternkontakt:

- rechtzeitige Orientierung der Eltern über beobachtete Schwierigkeiten oder Auffälligkeiten,
- zurückhalten mit Interpretationen,
- Eltern in ihrer Sichtweise zu verstehen suchen – Die Sprechstunde sollte eigentlich Hörstunde heissen! –,
- nicht belehren,
- offene Gespräche über Erziehungsstil und Unterrichtsgestaltung anstreben,
- im Gespräch «schlechte Nachrichten» in der Regel am Anfang erwähnen,
- Lösungswege zur Verbesserung planen, ev. an entsprechende Beratungsstelle verweisen,
- Eltern über die Wirksamkeit der getroffenen Massnahme informieren,
- Eltern auch Erfolge ihres Kindes mitteilen,
- bemühen um klare Stellungnahme: bezüglich Leistungsfähigkeit, eigener Interpretation, Erwartungen an die Eltern, etc.

Durch Wissensvermittlung und durch gezieltes Üben werden erzieherische Praktiken eingeübt und somit das Handlungsrepertoire erweitert. Die Mediatoren – Eltern und Lehrer – erreichen dadurch eine bessere Qualifikation für ihre erzieherische Tätigkeit.

Die direkten Erziehungsverantwortlichen werden in der Wahrnehmung ihrer Verantwortlichkeit gestärkt. Das Mediatorenmodell versteht sich als wichtige Ergänzung zu den bestehenden Therapieformen. Es ist ein Behandlungskonzept, das im gegebenen sozialen Feld alle Erziehungsbeteiligten einbezieht.

Günstige Erfahrungen machten wir im weiteren mit einem zur Zeit laufenden Versuch einer «*Schulpsychologischen Sprechstunde*». Beabsichtigt wird damit eine frühere und bessere Erfassung von schwierigen Kindern und eine direktere Hilfestellung für den

Lehrer. In regelmässig stattfindenden Sprechstunden im Schulhaus kann die Lehrperson aktuelle Probleme zur Diskussion stellen. Ziel ist das gemeinsame Planen von Hilfestellungen. – Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass durch dieses Vorgehen unter Einbezug des erzieherischen Milieus günstigere Lösungen gefunden werden konnten. Der beengende Zeitdruck fällt weg. Im weiteren kam mir bei diesem Versuch einmal mehr zum Bewusstsein, was für das betroffene Kind Schul- und Erziehungsschwierigkeiten bedeuten. Sie sind meistens nur die Spitze eines Eisberges. Das rechtzeitige Angehen ist von wichtiger prophylaktischer Bedeutung, das sich auf die Gesamtentwicklung positiv auswirkt.

Das frühzeitige Aufgreifen von Schwierigkeiten – und dies vor allem für Eltern – zeigt eindrücklich, dass das Was zwar wichtig ist, aber von noch grösserer Bedeutung ist das Wie, der Zeitpunkt der Hilfe und die Art und Weise des Vorgehens (vgl. Kasten).

Für den Lehrer ist es häufig recht schwer, Hilfe zu beanspruchen. Er ist selber Teil des Systems und vermag deshalb häufig kaum neue Gesichtspunkte einzubringen.

Durch das Beratungsangebot der «*Schulpsychologischen Sprechstunde*» kann die Zusammenarbeit von Lehrer und Schulpsychologe verstärkt werden und Problemsituationen können früher aufgegriffen und angegangen werden.

Literatur

- Giesecke, H.*: Das Ende der Erziehung. Stuttgart: Klett 1979.
- Kellmer-Pringel, M.*: Was brauchen Kinder? Stuttgart: Klett 1979.
- Miller, A.*: Am Anfang war Erziehung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980.
- Perrez, M., Minsel, B., Wimmer, H.*: Was Eltern wissen sollten? Eine psychologische Schule für Eltern, Lehrer und Erzieher. Salzburg: Müller 1985a.
- Perrez, M., Büchel, F., Ischi, N., Patry, J. und Thommen, B.*: Erziehungspsychologische Beratung und Intervention. Bern: Huber 1985b.